Die Oase des Lagers

Kindergarten im Flüchtlingslager

Vor ungefähr vier Jahren saß ich im Zug von Schweden nach Westberlin. Während der vergangenen Jahre hatte ich als Kindergärtnerin in Stockholm unter den denkbar günstigsten Verhältnissen an einem sehr modernen Kindergarten arbeiten dürfen, hatte Neues gelernt und war für mein weiteres Leben um Vieles bereichert worden. Nun war ich auf dem Weg nach Berlin. Dort sollte ich, ausgesandt vom Schwedischen Mädchenpfadfinderbund, in einem Flüchtlingslager Kindergartenarbeit tun. In meinen Gedanken hatte ich den neuen Kindergarten schon vollständig eingerichtet, die Luftschlösser waren alle gebaut. Ich hatte zwar schon viel von Flüchtlingslagern gehört, aber gesehen hatte ich noch keines, — und darum waren kaum eine Woche später alle meine Träume zerplatzt. Von meinen vielen guten Gedanken konnte ich nicht einen einzigen gebrauchen, nackt und kahl stand die Wirklichkeit vor mir.

Ein Raum von 32 qm mit Steinfußboden, schmutzigen Backsteinwänden und zwei mit Brettern vernagelten Fenstern, eine schlecht zusammengezimmerte Bank und ein Tisch wurden mir für die Arbeit zur Verfügung gestellt. Und darüber war ich schon froh, denn nach meinem ersten Lagerbesuch sah es aus, als ob ich aus Raummangel überhaupt kein eigenes festes Plätzchen für die Kinder bekommen könnte, sondern meine Kinder draußen auf dem Lagerplatz oder bei ungünstigem Wetter nötigenfalls auf den langen Fluren der Baracken um mich sammeln sollte. Für das Spielzeug, das ich mir mitgebracht hatte, erbettelte ich mir wenigstens zwei alte Schränke.

Nach einer Woche öffnete ich den Kindergarten. Allerdings waren die Kinder eigentlich vom Tag meiner Ankunft an mit dabei. Das Lastauto mit den Paketen aus Schweden hatte großen Eindruck auf sie gemacht. Das sollte alles Spielzeug für sie sein? Einfach unglaublich! Da war es kein Wunder, daß sie sich überzeugen wollten und wie die Fliegen an beiden Fenstern hingen, ja, daß manche mehrere Stunden vor der Tür standen, um gelegentlich einen Blick in das Spielzeugland werfen zu dürfen. Oft hatten sie nicht ein einziges Teil ihres vertrauten Spielzeuges auf die ihnen so unverständliche Flucht mitnehmen dürfen. Nun kamen sie, Mädchen und Buben in großer Zahl, und bald merkte ich, meine Kraft würde für so viele Kinder nicht ausreichen. So sah ich mich nach einer zweiten Kindergärtnerin um. Um auch den sieben- bis vierzehnjährigen Kindern gerecht zu werden, richteten wir gemeinsam einen Schulhort ein. Dafür wurde uns an den Vormittagen der Tagesraum zur Verfügung gestellt. Die Hortkinder waren darüber ebenso begeistert wie wir, und mit ihnen zusammen fingen wir eifrig an, auch diesen Raum so wohnlich wie möglich herzurichten, mit schönen Blumensträußen, mit Zeichnungen an den Wänden oder gar hin und wieder, was eigentlich als Luxus galt, mit gebohnerten Tischen. An den Nachmittagen sammelten wir uns in bestimmten Gruppen, in denen gelesen, gesungen, gemalt, gebastelt, gehäkelt, gestrickt und gewebt wurde.

All das tun wir selbstverständlich auch heute noch, nur ist der Kindergarten äußerlich jetzt viel schöner geworden. Die Wände sind neu gestrichen, die Fenster mit bunten fröhlichen Gardinen versehen, und in den Fensterblumenkästen blüht und gedeiht es. Die alten Schränke sind durch neue ersetzt, und statt der häßlichen alten Bank und des Tisches freuen wir uns über viele neue Kinderstühlchen und -tische. Wir sind ganz stolz, daß einmal jemand den Kindergarten als „Oase" des Lagers bezeichnet hat.

Unsere Schützlinge sind alle Flüchtlingskinder, jedes in seiner Art so verschieden, daß man nichts Allgemeines über sie sagen kann. Sie kommen aus allen Teilen Ostdeutschlands und sprechen viele verschiedene Dialekte, so daß ich vor ihnen stehe und geradezu erraten muß, was die einzelnen Kinder von mir wollen. Da bettelt ein Dreijähriger um einen „Woang", ein anderer will seine „Bemme" haben, und einem Mädchen soll ich in der Handarbeitsstunde das „Verpfitzte" wieder in Ordnung bringen.

Unser Lager ist ein Notaufnahme-Durchgangslager. Das bedeutet, daß die Flüchtlinge nur ein bis zwei Monate bei uns bleiben. Für die Kindergarten- und Hortarbeit wirkt sich das natürlich ungünstig aus. Jeder Tag bringt neue Gesichter, jeden Tag verabschieden sich andere, täglich muß man sich auf neue kleine Menschen einstellen. Kennt man endlich ihre Gewohnheiten und könnte von nun an mit ihnen arbeiten, so verlassen sie die Stadt. An einen planmäßigen Aufbau der Kinderarbeit ist bei diesem ständigen Wechsel nicht zu denken. Unsere Möglichkeit liegt darin, ihnen einen Platz zu geben, der ihnen gehört, ihnen ganz allein, wo sie sich wirklich ausspielen dürfen, wo sie mit ihren kleinen Problemen ernst genommen werden, wo sie freundliche Erwachsene um sich haben. In ihren Zimmern ist es eng, es wohnen mehrere Familien zusammen, empfindliche und alte Leute sind darunter. Dort gibt es auch viel zu hören, was für Kinderohren nicht geschaffen ist. Oft herrscht Krach, alle Leute sind so leicht gereizt, nervös, heftig, und bei dem geringsten Anlaß fliegen die störenden Kinder hinaus auf den Flur. Hier stehen sie nun, Spielzeug haben sie nicht, vielleicht regnet es draußen, und sollte es auch nicht regnen, der Lagerplatz ist so öde und leer! Selbst mit viel Phantasie läßt sich hier kaum spielen.

Wenn wir morgens kommen, stehen die Kinder schon fast alle vor der Tür, die eifrigen unter ihnen erwarten uns schon am Lagertor, und die allereifrigsten haben sich verbotenerweise an der Lagerwache vorbeigeschlichen, um uns von der Bushaltestelle abzuholen. Alles stürzt sich nun auf das Spielzeug. Dabei haben wir beobachtet, daß besonders die neuen Kinder von der Fülle des Spielzeuges überwältigt sind. Und da unsere Schränke aus pädagogischen Gründen für alle Kinder frei zugänglich sind, kramen sie erst einmal alles Spielzeug heraus und wissen dann nichts damit anzufangen. Genau so geht es den neuen Hortkindern, auch sie sind sehr sprunghaft, wechseln von einem Spiel zum andern und können sich nicht konzentrieren.

Viele andere Aufgaben fallen der Kindergärtnerin im Lager zu. Da haben wir z. B. eine kleine Spendenkammer, aus der wir unsere Schützlinge nach Bedarf neu einkleiden. Wenn die Eltern krank werden, übernehmen wir die Unterbringung der Kinder in Kinderheimen, und wenn alleinstehende Väter mit Kindern kommen, haben wir uns in besonderer Weise um die letzteren zu kümmern. Oft übernehmen wir Aufgaben, die einer „normalen" Kindergärtnerin nicht zugemutet werden. Hier im Lager kann man sich ihnen nicht entziehen, man ist ja mitten in eine große Gemeinschaft hineingestellt.

Die Feste spielen in unserer Arbeit natürlich eine große Rolle, von den Geburtstagen bis zu den hohen kirchlichen Feiertagen. Wir versuchen mit möglichst viel Liebe diese Feste so zu gestalten, daß Kinder und Erwachsenen vom eigentlichen Sinn dieser Tage erfahren, und daß darüber hinaus eine fröhliche Erinerung an das sonst so triste Lagerleben bleibt. Für viele Kinder sind die biblischen Geschichten etwas Neues. Nur ganz wenige sind mit ihnen vertraut. Während die kleinen Kindergartenkinder eifrige Zuhörer sind, gibt es bei den Hortkindern hier oft kleine Schwierigkeiten. In diesem Punkt zeigt sich etwas von der kommunistischen Erziehung, die in diesem Alter ja nicht ohne Erfolg bleibt. Trotzdem kommen sie gern, schon der Spiele wegen, in die wöchentlichen Jungscharstunden, die auch von uns durchgeführt werden. Und wir sind dankbar, daß viele von ihnen auch von Seiten der Eltern zum regelmäßigen Jungscharbesuch und zur Teilnahme am Kindergottesdienst angehalten werden.

Margarete Schnath, Berlin